



Josef von Stackelberg

**GUNNAR
DER
SCHÄFER**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Prolog

Der Ruf

Die Vorbereitung

Die Einweisung

Die Inspektion

Erstes Intermezzo

Die Analyse

Zweites Intermezzo

Die Warnung

Die Einladung

Eingeschneit

Vermisst

Gefunden

Die Abrechnung

Epilog

Vorwort

Die Inspiration zu Gunnar dem Schäfer erreichte mich vor sehr vielen Jahren an einem langsamen Winterabend, den ich mit einer mir damals sehr nahe stehenden Person auf der etwas durchgesessenen Couch in einem ziemlich skurrilen Lokal in Hamburg verbrachte. Jene mir damals sehr nahestehende Person sagte plötzlich zu mir: „Josef, erzähle mir eine Geschichte.“ – „Welche Geschichte?“ – „Eine Geschichte.“ Und so begann ich die Geschichte von Gunnar dem Schäfer zusammen zu stricken. Ich weiß heute nicht mehr, warum mir diese Geschichte so blitzartig durch den Kopf ging, aber ich habe sie hier so aufgeschrieben, wie sie damals in wörtlicher Rede anfing. Weil mich das Schicksal Gunnars dem Schäfer auch in späteren Jahren faszinierte, habe ich sie im Lauf der Zeit immer wieder ergänzt, bis sie nun fertig ist.

Es ist normalerweise nicht meine Sache, große Danksagungskapitel zu schreiben, weil immer der- oder diejenige beleidigt ist, den oder die man vergessen hat in diesem wichtigsten aller Buchabschnitte. Aber im Fall von Gunnar dem Schäfer möchte ich von meiner Regel eine Ausnahme machen und Christina dafür danken, dass sie mich damals anstupste, mich mit den Problemen eines Lohnschäfers zu beschäftigen.

Im Übrigen ist die Geschichte ein Märchen und Aussagen oder Charaktereigenschaften haben nichts mit lebenden Personen zu tun, sondern werden nur herbeigeholt, um den Verlauf der Handlung um die nächste Ecke zu bringen.

Außerdem ist die Geschichte von Gunnar dem Schäfer kein Lehrbuch über Schafzucht und ich habe mir an der einen oder anderen Stelle ziemliche erzählerische Freiheiten genommen, alles im Dienste der Handlung natürlich.

Baunach, im Jahr 2021

Josef von Stackelberg

Prolog

Die Geschichte von Gunnar dem Schäfer ist nicht so einfach zu erzählen, weißt Du. Mit Geschichten ist es so, dass sie niemals alles aufzeigen können. Sie stellen im Gegenteil immer nur kleine Ausschnitte dar, so als würde aus einer großen dunklen Wolkendecke ein Sonnenstrahl hervorbrechen und einen kleinen Fleck Erde beleuchten, mit dem Gestrüpp, dem Staub und den Käfern darauf. Und man sieht diesen Fleck und denkt sich, dass hier wohl Gestrüpp, Staub und Käfer sind. Und vielleicht fragt man sich, was außer dem Gestrüpp, dem Staub und den Käfern wohl noch alles da sein mag.

Die Gegend sieht so aus, in der wir uns zum Anfang der Geschichte befinden. Die zerzausten Gräser gelb und braun, das niedrige, dornige und hartblättrig bekleidete Gestrüpp vom Wind verzerrt, meint man vom Ansehen der Landschaft die Kühle der späten Jahreszeit förmlich zu spüren. Das entfernt klingende an und abschwellige Rauschen und Brausen verrät uns, dass wir uns wohl nahe an der Küste befinden, der leicht salzige Geruch in der Luft bestärkt diese Vermutung.

Der Wind, der uns den Seegeruch in die Nase weht, treibt auch die grau geränderten Wolkenfetzen über den blassblauen Himmel, einer in der windabseitigen Richtung gelegenen Gebirgskette entgegen, häuft die Wolken dort auf und nötigt sie wie ein Hütehund seine Schafherde über die gebirgige Hürde.

In das Rauschen des nahen Ozeans, den wir immer noch nicht sehen, dessen Existenz wir aber vermuten, das Blasen des Windes und das Rascheln der trockenen harten Blätter

und Gräser mischt sich ein lebendiger Ton, welcher nach längerem Hinhorchen lokalisierbar aus der Richtung hier die Küste entlang zu kommen scheint. Leises, dann vermehrt hörbares und lauter werdendes Blöken wird aufgefüllt mit dem Trappeln vieler harter Hufschalen, und eine Herde von Schafen taucht im Blickfeld auf. Da die magere, herbstlich ausgemergelte Vegetation nicht viel anbietet für die eifrig trappelnden, hier und da nickend an einem Grashalm oder einem Blatt zupfenden Eindringlinge, bewegt sich die Herde recht eifrig. Drei struppige Hunde, denen die Freude über ihre verantwortungsvolle Aufgabe an ihrer ambitionierten Lebhaftigkeit deutlich abzulesen ist, sorgen dafür, dass die Herde einem Wege folgt, der für den Beobachter nicht erkennbar scheint, zumal der Mann, welcher der Herde folgt, wenig Anzeichen gibt, als interessierte ihn das Ziel besonders, welches die Hunde den Schafen aufdrängen.

Obwohl die Schafe sehr geschäftig und hektisch, hier und da naschend ihre vor ihnen geschäftig und hektisch zappelnden Hinterteile bedrängen, kommt die Herde doch recht langsam voran, betrachtet man den bedächtigen Schritt des Hirten, welcher den Kopf nach vorne gebeugt und meist den Boden betrachtend, auf dem er seine langen Schritte setzen wird, sich mit der linken Hand auf einen langen stabilen Stock stützt und die Rechte unter den Riemen seines Bündels klemmt, welches er auf dem Rücken trägt.

Die Größe und Breite der Gestalt lässt sich ob der gebeugten Haltung und des weiten zeltartigen Filzumhanges nur erahnen, welchen der Mann ebenso wie den breitkrepfigen Filzhut als Schutz gegen Wind und Nässe und im Sommer sicherlich auch gegen die Sonnenstrahlen trägt.

Der Ruf

Plötzlich hebt der Hirte den Kopf, und sein vordem beschattetes Gesicht stellt sich dem Betrachter. Ein unsorgfältig gestutzter Bart verhüllt einen großen Teil der Gesichtszüge und das wahrscheinlich ausgeprägte Kinn, die tief liegenden dunklen Augen zeigen sich überraschend lebendig. Anstatt des Mundes findet sich unter der langen geraden Nase eine dunkle Stelle im rotbraunen gelockten Bartgestrüpp.

Schon hört man Hufgetrappel über die Herdengeräusche hinweg. Der Hirte hebt lauschend den Kopf und wendet ihn in Richtung des Hufgetrappels. Er ruft den Hunden ein paar Worte zu und entfernt sich von der Herde, den herangaloppierenden Pferden und ihren Reitern entgegengehend. Auf diese Weise kann er etwas mehr Abstand zwischen die Reiter und seine Herde bringen.

Mittlerweile kann man die Reiter schon besser erkennen, und der Hirte brummt ein paar unwillige Worte vor sich hin. Sie galoppieren direkt auf ihn zu und zügeln erst im letzten Moment ihre Pferde, um wohl dem auf dem Boden stehenden ihre Stärke zu demonstrieren. Der Hirte gibt sich recht unbeeindruckt, bleibt stehen, klemmt den Stab unter seinen linken Arm, um sich auf ihn zu lehnen, und schaut zu den Reitern hoch. Sie tragen im Wesentlichen einheitliche braune lederne Hosen, Mäntel und Stiefel und auf dem Kopf mit Eisenplatten besetzte Lederkappen. Einer von ihnen hat eine Art Federschmuck an seiner Lederkappe, welches ihn womöglich als den Anführer der Gruppe ausweist. Er beugt sich nach vorne, schaut dem Hirten eine Zeitlang ins Gesicht und sagt dann: „Seid Ihr Gunnar?“ – „Der bin ich, und wer seid Ihr?“ – „Ich bin Maro, wir kommen vom König

und sollen Euch suchen und zu ihm bringen. Man sagte uns, dass Ihr um diese Zeit in dieser Gegend unterwegs sein sollt, um Eure Herde wieder nach Hause zu bringen. Wir suchen schon seit zwei Wochen nach Euch, und die Sache eilt. Ihr müsst Euch sofort und unverzüglich zum König begeben.“ - „Ich muss mich sofort und unverzüglich zum König begeben? Ich muss erst mal meine Herde nach Hause bringen und mit den Bauern abrechnen. Dann muss ich meinen Anteil rechtzeitig zum Hafen bringen. Und dann habe ich Zeit, um zum König zu müssen.“ - „Ihr seid ein Untergebener des Königs und ...“ - „... und ich muss gar nichts, was Ihr mir sagt. Erstens, wer seid Ihr, dass Ihr meint, mir Anweisungen geben zu können? Könnt Ihr Euch ausweisen? Zweitens, welches Problem kann der König haben, dass ich, Gunnar, ihm sofort unverzüglich helfen muss? Und Drittens, wie soll ich sofort und unverzüglich zum König kommen können?“ - „Erstens, hier habt Ihr ein Schreiben mit dem Siegel des Königs. In dem Schreiben sollt Ihr Zweitens beantwortet finden, so Ihr lesen könnt. Und Drittens ...“

Gunnar tritt an das Pferd Maros heran und hält seine rechte Hand hoch, in das Maro ihm das gesiegelte Pergament drückt. Er betrachtet kurz das Siegel, erbricht es und rollt das Pergament auseinander.

Seine Majestät König Mahler an Gunnar

die Gewinne aus der Vermarktung unserer Herden nehmen immer weiter ab. Eine daraufhin angesetzte Inspektion ergab, dass es den Tieren zwar scheinbar nicht an Futter hinsichtlich Qualität und Quantität mangelt, dass sie nichtsdestoweniger kein gesundes Aussehen an den Tag legen. Weiterhin liegt die jährliche Geburtenrate bei einem Viertel der weiblichen Tiere, eine Zahl, welche weit unter der durchschnittlichen Rate liegt.

Wie uns zu Ohren gekommen ist, sollt Ihr profunde Kenntnisse hinsichtlich der Pflege und der Zucht von Schafen haben.

Darum ersuchen wir Euch, sobald es Eure Zeit erlaubt, Euch auf dem königlichen Hofe einzufinden und eine Untersuchung einzuleiten, um den Ursachen für die besorgniserregenden Zustände im königlichen Schafstall auf den Grund zu gehen.

Mit königlicher Hochachtung

Mahler

„Kennt Ihr den Inhalt des Schreibens?“ - „Ich kenne ihn.“ - „Gut. Dann macht Euch nun zurück auf den Weg zu Mahler und teilt ihm mit, dass Ihr mich gefunden habt. Dass ich das Schreiben gelesen habe. Dass ich am königlichen Hof erscheinen werde, sobald es meine Zeit erlaubt. Dieses wird in etwa vier Wochen sein. Ich bin in etwa einer Woche zu Hause und benötige dann drei Tage, die Abrechnungen mit den Bauern zu machen. Dann werde ich meinen Herdenanteil zum Hafen bringen, weitere zwei bis drei Tage. Dort muss ich einen guten Käufer für die Tiere finden. Anschließend kann ich mir ein Pferd kaufen und zu König Mahler kommen. Könnt Ihr bitte in der Zwischenzeit organisieren, dass ich am Hof einen Wohnraum mit Schlaf- und Kochstelle bekomme. Ich brauche keinen Diener und keine Magd, würde mich jedoch gerne aus den königlichen Vorratsräumen mit versorgen. Auf Wiedersehen.“

Mit diesen Worten dreht Gunnar sich um, lässt die Reiter stehen und geht zu seiner Herde zurück, welche in der Zwischenzeit schon eine Strecke Weges zurückgelegt hat.

Maro starrt Gunnar noch eine Weile hinterher, man sieht deutlich, dass es in ihm brodelt. Er ist es offenbar nicht gewohnt, stehengelassen zu werden. Einer der Kameraden beginnt zu lachen und meint: „Maro kaut aber mächtig auf

der Trense!“ Ein Blick Maros bringt ihn jedoch zum Schweigen. Der Mann blickt unsicher zu Boden und zupft an den Zügeln.

„Los, wir reiten wieder zurück!“ Maro zieht sein Pferd herum und gibt ihm die Sporen. Seine Truppe wendet ebenfalls die Pferde und versucht, zu ihm aufzuschließen. Der Mann, der vorhin die vorwitzige Bemerkung fallen gelassen hat, schüttelt noch ein paar Mal den Kopf und reibt mit der linken Hand über eine dicke rote Narbe, welche sich quer über seine rechte Wange zieht. Ein Zeichen von Nervosität. Zu spät ist ihm klar geworden, dass Maro nicht vergessen wird, dass er ihn auch noch verspottet hat. Er wird sich vorsehen müssen.

Gunnar hat in der Zwischenzeit seine Herde wieder erreicht und verfällt erneut in diesen Trott, der für ihn typisch ist, wenn er seinen Schafen folgt.

Es wird früh dunkel am Abend, und noch lange, ehe die Sonne ihr letztes Licht auf den herbstlichen Küstenstrich sendet, ruft Gunnar seinen Hunden ein paar Worte zu. Er hat in der letzten Stunde schon immer mal einen Busch ausgerissen oder eine Handvoll trockenen Grases unter den Gurt seines Bündels gestopft. Obwohl er vor Maro sehr selbstsicher aufgetreten war, beschäftigt ihn das Intermezzo doch und lässt ihn nicht zur Ruhe kommen. Er kennt diesen Menschentyp des Maro zur Genüge. Sie sind niedrige Führungskräfte im Dienste der Armee und meistens an diese Stelle gelangt, weil sie ihrem Vorgesetzten wenig Schwierigkeiten bereiten. Sie zeichnen sich selten durch besondere Fähigkeiten aus und sind daher sehr besorgt, ihre Position zu halten oder sogar auszubauen. Sie verbergen ihre Inkompetenz hinter einem besonders lauten und forschen Auftreten, sind gegenüber Höhergestellten ausgeprägt devot bis kriecherisch und gegenüber solchen Menschen, welche sie für Untergebene halten, umso arroganter und unverschämter. Leider kommen sie mit

ihrem Verhalten häufig durch und fühlen sich dadurch bestätigt. Da mehrere Männer dabei waren, ist Gunnar unbesorgt, dass Maro der Anforderung nach einer Wohngelegenheit und der Erlaubnis, sich zu versorgen, nicht nachkommen würde. Jedoch wird Maro kaum ein günstiges Bild von ihm am Hof zeichnen, und bei späteren Begegnungen wird er ihm wohl kaum eine Hilfe sein. Andererseits wäre es nicht klug gewesen, auf Maros Verhalten einzugehen. Maro hätte dies sofort als Schwäche ausgelegt und wäre nur noch unverschämter geworden in seinem Auftreten. Gunnar weiß zwar noch nicht, welche Probleme die königliche Schafherde hat, aber diese Probleme werden sicherlich teilweise mit der typischen Angewohnheit vieler Subalterner zusammenhängen, dass sie für sich selber sehr gut zu sorgen wissen, falls man sie nicht dauernd kontrolliert.

Er sieht sich nach einer Hand voll trockenen Mooses um, schiebt mit den Füßen eine flache Kuhle in den Sand und baut ein Feuer auf aus dem Moos, dem Gras und dem Gestrüpp. Dann holt er einen Feuerstein aus seinem Bündel und macht Feuer. Er stellt einen Topf ins Feuer und füllt aus einem Schlauch etwas Wasser ein. Bis das Wasser kocht, legt er noch einen flachen Stein nahe neben das Feuer, füllt in eine Schüssel etwas Mehl und Wasser, welche er zu einem Teig verrührt. Als der Teig fertig ist, rückt er den Stein näher an die Hitze, wirft ein paar Kräuterblätter in das nunmehr kochende Wasser und gießt den Teig dann vorsichtig auf den heißen Stein. Es zischt, der Teig wirft ein paar Blasen und wird nach einer Weile an den Rändern braun. Gunnar löst den Teigfladen vorsichtig von dem Stein und wendet ihn, um ihn auch auf der anderen Seite zu backen. Dann kramt er noch einmal in seinem Bündel und holt ein kleines Stück harten Käse heraus. Er rückt den Teetopf vom Feuer, legt den frischen Brotfladen zum Abkühlen auf sein Bündel, steht noch einmal auf und geht zu seiner Herde. Er hat aus seinem Bündel ein paar Stück

getrockneten Hasenfleisches geholt, welche er den Hunden paritätisch verteilt. Er spricht ein paar Worte mit ihnen, lobt sie für die gute Arbeit und untersucht ihre Pfoten auf Verletzungen. Dann drängt er sich in die Herde, sucht ein paar Tiere, welche ihm während des Tages aufgefallen waren, prüft hier ein paar Hufe, dort ein Ohr, fährt einem anderen Schaf über den Rücken und spricht mit leiser Stimme auf die Tiere ein. Das Feuer ist in der Zwischenzeit niedergebrannt und verbreitet in der sich nun weit fortgeschrittenen Dunkelheit nur noch einen schwachen Schein. Gunnar setzt sich in die Nähe der Feuerstelle, nimmt den Topf mit Tee, füllt etwas davon in eine Zinntasse, trinkt und isst sein Fladenbrot mit dem trockenen Käse. Der Wind ist gegen Abend fast eingeschlafen, auch das Meer scheint nicht mehr so drängend zu rauschen. Gunnar schiebt mit den Füßen den Sand auf die heiße Asche, welchen er vorher für die Feuerstelle beiseite gescharrt hatte, wickelt sich in seinen Mantel, legt sich auf den Rücken und zieht sich den Hut ins Gesicht. Er kann lange nicht einschlafen. Das Erlebnis mit Maro beschäftigt ihn immer wieder, aber in der Zwischenzeit schieben sich einige weitere Fragen in sein Gedächtnis. Was ist die Ursache für den schlechten Zustand der königlichen Herde? Warum ist die Trächtigkeitsrate so gering? Warum holt Mahler ihn an den Hof? Welches Futter erhalten die Schafe?

Gunnar schiebt den Hut wieder zurück und blickt nach oben, in die Weite des Himmels, sucht die vertrauten Lichtpunkte, welche teilweise eigenartige Formationen darstellen, und fragt sich, wie sie dort oben wohl befestigt sein mögen, und wie groß sie sein mögen, und wie weit entfernt. Seine Gedanken fransen an den Rändern aus, der Fluss verlangsamt sich, sein Atem wird tiefer, langsamer, regelmäßiger, er ist eingeschlafen.

Die Tage vergehen im Gleichklang. Gunnar führt seine Herde an der Küste entlang dem Heimatdorf zu. Die Tage werden kürzer, die Nächte kälter. Sorgfältig teilt er seinen

Weg in Abschnitte ein, stets dafür Sorge tragend, dass die Schafe genügend Wasser und Nahrung finden.

Wie er es vorhergesagt hat, ist er sieben Tage nach dem Zusammentreffen mit Maro im Dorf angekommen. Er führt die Schafherde zum Dorfplatz, wo sich bereits die Eigentümer der Tiere eingefunden haben, von den Kindern benachrichtigt, welche Gunnar schon von weitem ankommen sahen.

Gunnar, der Wert auf Reinlichkeit legt und sich während des Sommers, wann immer sich Gelegenheit bot, an einem Bach, See oder Fluss gewaschen hat, hat auch am Vorabend noch einmal gründlich Körperpflege gemacht, sich den Bart mit seinem Messer zurechtgestutzt und auch die Haare etwas gekürzt. Am Morgen hat er sie mit einem selbst geschnitzten hölzernen Kamm durchgekämmt und mit einem Lederriemen im Nacken zusammengebunden.

Da viele Menschen zu viel Hautkontakt mit Wasser für schädlich halten, haben sie für diese seine Marotte wenig Verständnis und akzeptieren sie lediglich, weil er als Schäfer außerordentlich erfolgreich ist. Seit Gunnar die Schafe des Dorfes im Sommer betreut, wachsen sie besser, bleiben gesünder, bringen mehr Lämmer und haben bessere Wolle. In diesem Fall ist es wohl gleichgültig, ob er sich mit Wasserplanscherei umzubringen versucht, solange er nur am Leben bleibt.

Die Vorbereitung

Die Tiere auseinander zu sortieren, dabei seinen Anteil an den Lämmern wegzubringen, und nebenbei von allen Seiten mit dem Dorfklatsch auf den aktuellen Stand gebracht zu werden, nimmt einige Stunden in Anspruch, und es wird schon dunkel, als Gunnar endlich mit seinem „Lohn“, dem Rest der Herde, welcher ihm vereinbarungsgemäß zusteht und sich aus dem Überhang einer gewissen Menge Schafe ergibt, welche er für jeden der Bauern zurückbringen musste, sich zu seiner Behausung aufmacht.

Es ist nur eine kleine Hütte, welche einen Raum mit einer Schlafstelle, einem gemauerten Herd, einem Tisch mit zwei Stühlen, einem Vorratsschrank und einer schweren Kiste birgt. Hinter der Hütte befindet sich ein Verschlag, in dem seine Hunde hausen können. Die alte Dana, welche in der Zeit, in der er zu Hause ist, für ihn die Wäsche besorgt und sein Essen zubereitet, kümmert sich auch den Sommer über um seine Hütte. Er weiß, dass er die Hütte so wieder vorfinden wird, wie er sie im Frühjahr verlassen hat, und dass die alte Dana auf dem Besucherstuhl sitzen und ihn mit ihrem mürrischen Gesicht in Empfang nehmen wird. Sie lebt davon, für allerlei Gebrechen immer die richtigen - oder zumindest genügend Vertrauen erweckend schlecht schmeckenden - Medizinen liefern oder einer unglücklich Verliebten einen Zaubertrank zubereiten zu können, der dem angebeteten Mann die Sinne für sie öffnet, oder bei Geburten als Hebamme zu helfen.

Sie behandelt alle Männer mit der gleichen Verachtung, Gunnar inbegriffen, kanzelt Frauen rücksichtslos ab, welche ihrer Meinung nach zu viel Aufhebens um unwichtige Dinge wie Putz, Männer oder die Meinung anderer machen, tritt

gegenüber Gebärenden und Not leidenden jedoch mit einer resoluten Feinfühligkeit auf, welche alle Beteiligten ihre Unfreundlichkeit wieder vergessen machen. Sie weigert sich beharrlich, von Gunnar irgendwelche Entlohnung anzunehmen für ihre Verrichtungen. Er lässt sie gewähren, weil es für ihn bequem ist und weil er ohnehin auch im Winter nur selten mehr als eine Woche durchgehend „zu Hause“ verbringt. Von Dana hat er in den wenigen Momenten, in denen sie etwas weniger unfreundlich scheint, mehrmals den Rat erhalten, sich mit Wasser rein zu halten. Außerdem erzählt sie ihm bisweilen von diversen Heilungsmethoden für Mensch und Tier, die er für seine Schafe schon oft erfolgreich anwenden konnte.

Nachdem er zu Hause angekommen ist, bringt er erst die Hunde in ihren Verschlag, legt ihnen Futter vor, spricht noch einen Moment mit ihnen und geht dann erst zum Eingang.

Als er in die Hütte eintritt, sitzt Dana tatsächlich am Tisch und sieht ihn an. Er begrüßt sie mit einem Kopfnicken, zieht seinen Mantel aus, hängt ihn neben der Tür an einen Haken, den Hut über denselben stülpend, lockert die Riemen seiner Schuhe, streift sie von den Füßen und geht barfüßig zum Ofen, auf dem ein dampfender Topf steht. Er hebt den Deckel, zieht genießerisch den Duft einer würzigen Suppe durch die Nase, nimmt einen Zinnbecher aus dem Schrank, gießt sich etwas Wasser aus einem Topf ein und setzt sich Dana gegenüber an den Tisch. „Danke, Dana, und sei begrüßt.“ – „Sei begrüßt, Gunnar. Ich habe schon gehört, dass es ein guter Sommer war für unseren Hirten, und dass die Bauern sehr zufrieden sind mit Dir. Was wirst Du nun machen? Bleibst Du mal ein paar Wochen hier? Oder treibt Dich schon wieder die Unruhe fort?“ – „Dana, ich sitze noch nicht einmal. Lass mich doch erst einmal ankommen, essen, mich waschen. In drei Tagen will ich mit meinen Tieren zum Hafen und sie dort verkaufen. Ich denke, dass ich noch ziemlich früh dran bin und daher einen guten Preis erzielen

kann. Weißt Du, wo man ein ordentliches Pferd erstehen kann? Ich muss zum König.“

Danas Gesicht bleibt unbewegt. Sie freut sich, dass Gunnar offenbar immer noch Wert legt auf seine Reinlichkeit, auch wenn er etwas wild aussehen mag. Und sie ist überrascht und sehr neugierig, was ihn zum König treibt. Aber Dana würde Gunnar gegenüber sich niemals die Blöße geben, diese Schwäche erkennbar werden zu lassen.

Gunnar hat sich währenddessen eine Schüssel genommen, sie mit der Suppe vom Herd gefüllt und sich mit einem Löffel, einem Kanten Brot, welchen er ebenfalls im Schrank findet, und der Schüssel mit Suppe am Tisch niedergelassen. Bedächtig taucht er den Löffel ein, führt ihn gefüllt zum Mund, bläst vorsichtig auf den dampfenden Inhalt und schiebt ihn dann in den Mund. Er rollt den Inhalt noch eine Weile mit der Zunge in der Mundhöhle hin und her, dabei die Augen genießerisch geschlossen haltend, und schluckt schließlich hinunter. „Wunderbar, diese Suppe, Dana. Sag mal, welche Liebestrankkräuter hast Du für wen in den Topf geworfen? Wen soll ich denn heiraten Deiner Meinung nach?“ – „Resa, die Tochter des Schmiedes, fragt mir schon seit drei Wochen Löcher in den Bauch, wann Du endlich wieder zurück bist. Sie meinte, ich solle für sie dann einen Liebestrank zusammenstellen und Dir in die Suppe gießen. Sie wartet nun schon ein halbes Leben auf Dich und will nicht mehr länger zu Hause sitzen.“ Gunnar lächelt. Als er vor einem knappen Jahr für ein paar Wochen beim örtlichen Schmied aushalf, einen größeren Auftrag fertig zu stellen, hat er in den langen Abendstunden öfter mit der damals siebenjährigen Tochter gespielt und Freundschaft mit ihr geschlossen. Sie, die anderen Menschen gegenüber sehr scheu ist, war eines Abends auf seinen Schoß geklettert und hat ihm ins Ohr geflüstert, dass sie ihn heiraten wird. Daraufhin hat sie ihm ihre Puppenfamilie gezeigt und ihm erklärt, dass sie diese Kinder in die Ehe mitbrächte, und ob er diese Kinder ebenso lieb haben

könnte wie seine eigenen. Er war gerührt gewesen und verlegen, und hatte ihr lächelnd versichert, dass er ihre Kinder genau so lieb haben würde wie seine eigenen. Daraufhin hatte Resas Mutter lachend gesagt, dass er sie nun wohl nicht mehr loswürde.

Dana, die Gunnar genau beobachtet, sieht, wie seine Gesichtszüge weich werden und für einen Moment die Bitterkeit aus ihnen verschwindet, welche er sonst immer wie eine schützende Maske herumträgt.

Gunnar hat die Schüssel leer gelöffelt und wischt sie mit einem Stück Brot aus. Er leckt den Löffel noch einmal ab und nimmt einen Schluck aus dem Becher.

Dana steht auf. Sie ist enttäuscht, dass sie von Gunnar noch nicht erfahren konnte, warum er zum König will, lässt sich aber nichts anmerken. „Ich habe das Badewasser für Dich schon mal richten lassen. Beim Vorbauern haben sie Wasser heiß gemacht und in eine Wanne gefüllt. Ein Tuch zum Trocknen und einen Waschstein habe ich hier auf die Kiste gelegt. Ich mache mich dann auf den Heimweg. Wann willst Du wieder los?“ – „Heute ist Dienstag? Am Freitag. Dann erreiche ich den Hafen am Samstag, wenn die meisten Händler in der Verkaufshalle sind, und kann auch gleich meine Einkäufe machen. Gute Nacht.“ – „Gute Nacht.“

Der Vorbauer ist dasjenige Gehöft, welches Gunnars Hütte am nächsten liegt. Gunnar hat mit Hannis, dem Bauern, eine Vereinbarung, dass er bis zu einmal in der Woche bei ihm zum Baden kommen darf. Dieses Ereignis war anfänglich Grund fortgesetzter Belustigung des Bauern und seiner Familie sowie seines Gesindes gewesen. Mittlerweile haben sich die Leute jedoch an Gunnars Marotte gewöhnt, und Gunnar hat den Verdacht, dass der Vorbauer oder seine Frau sogar selber bisweilen in die Wanne steigen.

Gunnar prüft die Schneide seines Messers, zieht es an einem Lederriemen noch ein paarmal ab, legt es dann zu dem Waschstein auf das Trockentuch, packt eine polierte Bronzeplatte dazu, welche als Spiegel dient, fügt seinen

hölzernen Kamm hinzu und sucht aus dem Schrank noch gewaschene Kleidung zusammen. Dann entzündet er ein Talglicht, stellt es in eine Laterne, nimmt das Bündel, schlüpft in bereit stehende Holzschuhe und geht von seiner Hütte zum Gebäude des Vorbauern hinüber. Er hat Hannis vorhin auf dem Markt schon getroffen, als er seine Schafe abholte. Hannis hat aber kein Wort darüber verloren, ob Gunnar noch zum Baden kommen wolle; dieses fällt nicht in seinen Verantwortungsbereich.

Hannis und Gunnar sind etwa gleichaltrig, und Gunnar schätzt die bedächtige Art des Nachbarn sehr. Er gehört zu den wenigen Menschen, mit denen er sich bisweilen trifft, ohne einen wirklichen Anlass zu haben. Wie Gunnar schätzt auch Hannis die berausenden Getränke nicht besonders, und beide verstehen sich ohne besondere Worte. Trotzdem würde Hannis Gunnar genauso zur Rechenschaft ziehen wie jeder andere Schafeigentümer auch, wenn dieser seiner Aufgabe als Dorfhirte nicht zur Zufriedenheit nachkäme und die Schafe nach dem Sommer verlottert zurück brächte. Was im Dorf niemand weiß außer Gunnar, Hannis und seiner Frau Bara ist, dass Gunnar seine Ersparnisse in den Hof Hannis' einbringt. Auf diese Weise kann er das Geld anlegen und hat für das Alter eine stille Reserve. Die Leute wundern sich zwar bisweilen, wie Hannis es schafft, seinen Hof beständig zu vergrößern, dass die Quelle hierfür Gunnars Vermögen ist, diesen Schluss hat bislang keiner gezogen.

Gunnar stößt die Stalltür auf. Er stellt die Laterne auf den Hocker neben der Wanne mit dem dampfenden Wasser, packt das Bündel daneben und entkleidet sich. Die schmutzige Wäsche legt er auf den Boden neben den Hocker. Er staunt immer wieder, warum Menschen sich selber nicht waschen wollen, obwohl sie ihre Gebäude und ihre Gerätschaften reinlich halten.

Er steigt in die Wanne, grunzt ob des heißen Wassers und lässt sich vorsichtig nieder. Dann lehnt er sich zurück und

schließt die Augen. Langsam dringt die Wärme durch seine Haut in seinen Körper ein. Nach einer Weile spürt er, wie die Kopfhaut feucht wird vom Schweiß. Er öffnet seine Augen wieder, hebt mit beiden Händen den linken Fuß aus dem Wasser und betrachtet ihn. Die Haut an der Sohle ist durch die Einwirkung des Wassers mittlerweile geschrumpelt. Da der Fuß ebenso wie der Rest des Körpers den ganzen Sommer über so gut wie keine Sonne erhalten hatte, ist die Haut weiß. Die dunklen Haare an den Waden, dem Schienbein und auf dem Spann heben sich deutlich ab gegen die Blässe. Er bewegt die Zehen nachdenklich und betrachtet die Nägel. Mit dem Zeigefingernagel der rechten Hand fährt er unter den Nägeln entlang und schabt den darunter liegenden Schmutz heraus. Sie müssten mal wieder geschnitten werden, denkt er. Dann greift er den Waschstein. Der Waschstein ist ein Stück aus einer Substanz, welche hart ist und unter Einwirkung von Wasser weich und schmierig wird. Sie hat die Eigenschaft, Schmutz anzulösen und zu binden, damit er beim Waschen im Wasser bleibt. Den Waschstein erhält Gunnar von Dana, welche ihn herstellt. Sie verwendet dazu Asche und noch einige andere Ingredienzien, welche für sich gesehen nicht den Eindruck erwecken, einen reinigenden Effekt zu haben, aber als Waschstein eine hervorragende Wirkung erzeugen.

Er reibt den Fuß und das Bein mit dem Waschstein ein, erzeugt damit Schaum, legt den Waschstein wieder weg und massiert sein Bein mit dem Schaum, beginnend bei den Zehen und den Zwischenräumen. Auch unter den Nägeln fährt er noch einmal entlang. Dann legt er das linke Bein wieder ins Wasser zurück und fährt mit dem rechten Bein fort. Anschließend legt er den Kopf auf den Wannenrand und drückt seinen Bauch aus dem Wasser heraus. Er reibt Brust, Bauch und Unterleib mit dem Waschstein ein, vergisst auch seine Hinterbacken nicht und reinigt sich gründlich. Zum Schluss legt er sich in der Wanne zurück und taucht seinen Kopf im Wasser unter, strubbelt Wasser in die Haare und in

den Bart, um beides dann ebenfalls mit dem Waschstein einzureiben. Nachdem er den Kopf mit dem Schaum gründlich massiert hat und den Schaum anschließend wieder durch Untertauchen des Kopfes ausgespült hat, wischt er sich die Augen aus und nimmt seinen Bronzespiegel sowie sein Messer. An der linken Wange beginnend, schabt er vorsichtig an der Haut entlang über den Kinnladen bis zum Hals, die langen Barthaare damit abschneidend. Er wiederholt den Vorgang Strich für Strich, wendet dem Bereich unter der Nase und an der Unterlippe besondere Aufmerksamkeit zu und schabt vorsichtig den Adamsapfel frei. Dann fühlt er mit den Fingerspitzen, ob er alle Stellen zufrieden stellend rasiert hat, putzt hier und da mit dem Messer noch einmal nach und legt Messer und Spiegel schließlich wieder weg. Er verharrt noch einen Moment in der Wanne und will sich eben erheben, als hinter ihm eine Stimme sagt: „Ach Gunnar, Du bist es. Ich wunderte mich schon, warum im Stall immer noch Licht an ist.“ Er dreht den Kopf um und sieht eine stark gebaute blonde Frauensperson durch die Tür eintreten. Er braucht einen Moment, bis er dem breiten, geröteten Gesicht mit den schelmisch blinkenden blauen Augen einen Namen zuordnen kann. „Sari, sei begrüßt. Ich bin heute zurückgekommen und wollte mir den Reisedaub etwas abwaschen. Ich hoffe, ich habe die Wanne nicht gerade an dem Tag in Anspruch genommen, an dem Du sie für Dich haben wolltest.“ Helles Lachen klingt auf. „Nein, um Himmels willen. Ich möchte doch nicht krank werden. Mir reicht es schon, wenn ich im Haus den Boden scheuern oder das Geschirr waschen muss und mir dabei die Hände nass werden.“ Sari ist eine der beiden Mägde auf dem Vorbauernhof und für ihr loses Mundwerk bekannt. Gunnar seufzt innerlich. Er hatte sich auf einen stillen Abend gefreut. Nun wird er wohl in der Wanne bleiben müssen, bis er Sari wieder loswird, was nicht immer einfach ist. Sie kommt auch ganz ungeniert an, schiebt seine Utensilien auf

dem Hocker beiseite und setzt sich. „Der Bauer ist wieder mächtig zufrieden mit Dir. Vorhin beim Abendessen hat er sich sehr lobend über den Zustand der Schafe geäußert. Ist Dir eigentlich nicht langweilig den ganzen Sommer über, so alleine zu sein mit den dummen Tieren? Aber bestimmt hast Du in jedem Ort eine Frau sitzen. Die Dir das Wasser heiß macht für Dein Bad. Ein Wunder, dass Du noch lebst mit Deiner Wascherei.“ Sie kratzt sich nachdenklich unter dem Rock und meint dann: „Bist Du in zwei Wochen da, wenn wir hier Herbst dank haben? Dann könnte ich mit Dir hingehen.“ - „Ich weiß noch nicht. Muss mal sehen ...“ - „Du bist aber mager geworden. Das kommt davon, wenn man keine ordentliche Frau im Haus hat, welche vernünftig kocht. Und die alte Dana kann bestimmt nur irgendwelche komischen Kräutertees zusammenschustern.“ - „Dana kann gut kochen. Außerdem bin ich ohnehin fast nie zu Hause, um mich bekochen zu lassen.“ - „Na eben, weil Du keine Frau hast, läufst Du immer nur rum wie ein streunender Kater und kümmerst Dich noch nicht einmal darum, etwas Ordentliches zu essen zu bekommen.“ - „Sari, was ist los? Was willst Du von mir? Außerdem will ich langsam aus dieser Wanne raus. Das Wasser wird kalt.“ - „Dann steig doch raus, ich halte Dich nicht davon ab.“ - „Ich kann nicht.“ - „Warum kannst Du nicht?“ - „Weil Du ... ach, das ist mir jetzt zu blöd.“ Gunnar greift sich das Trockentuch, hält es zwischen sich und Sari und erhebt sich aus dem Wasser. Er schlingt das Tuch um sich und reibt seine Haare mit einem Zipfel trocken. Dann rubbelt er sein Gesicht, seinen Körper und seine Beine ab, greift sich ein Hemd, dreht Sari kurz entschlossen den Rücken zu, legt das Trockentuch auf den Wannenrand und zieht sich das Hemd über den Kopf. Nun greift er wieder nach dem Trockentuch, stellt einen Fuß darauf und trocknet ihn sorgfältig ab. Er steigt mit dem Fuß aus der Wanne, stellt den zweiten Fuß auf das Trockentuch und reibt auch ihn trocken. Sari hat der Prozedur schweigend zugesehen. Ihr ist der ärgerliche Klang in

Gunnars Stimme nicht entgangen und sie sinnt danach, wie sie ihn wieder versöhnen kann. Als er sich bückt, um die Wanne zum Abflusskanal auszukippen, steht sie auf, fasst auch am Rand mit an und hilft ihm, die Wanne hochzuheben. Gunnar lehnt die leere Wanne umgekehrt an die Wand und zieht anschließend die Hose an. Als er seinen Kamm greift, um seine Haare zu kämmen, fasst Sari nach dem Kamm und sagt: „Lass mich das machen.“ Mit vorsichtigen Strichen kämmt sie durch die Mähne Gunnars, zieht mit den Fingern verklettete Haarbüschel auseinander, trocknet zwischendrin mit dem Trockentuch die Oberfläche der Haare nach. Als sie fertig ist, betrachtet Gunnar sich in seinem Spiegel und meint: „Nun müsste man nur noch die Haare etwas kürzen, dann wäre ich zufrieden.“ Er nimmt das Messer und gibt es Sari, welche ihm das Trockentuch um die Schultern gelegt hat. Mit vorsichtigen Strichen zieht sie das Messer gegen den Kamm, welchen sie so führt, dass sie die Kontur des Kopfes nachfährt, durch die Haare. Die feuchten Locken Gunnars fallen auf das Tuch und zu Boden. Schließlich hört sie auf. Er betrachtet sich noch einmal im Spiegel und nickt. „Das hast Du fein gemacht. Danke, Sari.“ Als er die Haare mit den Füßen zusammen schieben will, winkt sie ab und sagt: „Lass nur, ich mach das morgen Früh alles weg.“ – „Ist Hannis noch auf? Oder geht er nun schon früher zu Bett?“ – „Ich kann eben mal nachsehen, wenn Du willst.“ Als Gunnar nickt, geht sie durch den dunklen Stall davon. Gunnar schiebt die Haare noch zusammen und wirft sie auf den Mist. Dann ordnet er sein Bündel und setzt sich auf den Hocker. Sari kommt wieder zurück und meint: „Hannis ist noch wach. Er sitzt in der Stube und liest etwas. Ich gehe schlafen. Gute Nacht, Gunnar.“ – „Gute Nacht, Sari, und noch mal vielen Dank.“ Sari verschwindet und Gunnar klemmt sein Bündel unter den Arm, um zu Hannis in die Stube zu gehen.

Drei Tage später ist Gunnar wieder unterwegs, um seine Schafe zum Hafen zur Auktion zu bringen. Im Herbst werden dort viele Tiere von Händlern gekauft, welche sie erst scheren lassen, um die Wolle zu verkaufen, und später schlachten lassen, um das Fleisch und die Häute zu verkaufen. Schafwolle sowie Fleisch und Häute sind die Hauptexportartikel des Landes.

Er bringt die Herde am Vorabend bis kurz vor die Hafenstadt und übernachtet. So kann er am nächsten Morgen frühzeitig in die Stadt kommen und spart sich die Kosten für den Mietstall. Er langt lange vor Mittag in der großen Verkaufshalle an. Ein Standagent, der ihn schon von weitem ankommen sieht, führt ihn zu einem Standplatz, an dem er genügend eingezäunte Fläche für seine kleine Herde hat. Als er seine Schafe versorgt sieht und von den Hunden bewacht, macht er sich auf den Weg, um sich umzusehen und die Händler ausfindig zu machen, an die er die Tiere verkaufen kann.

Er wird von einigen Menschen begrüßt, welche ihn als langjährigen Schäfer kennen - und meistens schätzen - gelernt haben. Bei einigen bleibt er stehen, um mit ihnen ein paar Worte zu wechseln. Die meisten von ihnen sind Bauern und damit möglicherweise mal Leute, welche ihm ihre Tiere anvertrauen, einige sind ebenfalls Hirten und einige sind Händler für Tiere, Wolle, Fleisch, Häute, aber auch Gerätschaften.

An einem Stand bleibt er stehen und betrachtet die dort ausgestellten Messer. Neben Universalmessern mit langer gerader Klinge gibt es kurze Häutemesser, starkrückige Ausbeiner, Hufmesser, Knochenäxte und -sägen sowie Schleifsteine und -bänder. Außerdem führt der Händler Scherwerkzeuge und bietet seine Dienste als Messer- und Scherenschleifer an. Gunnar nimmt ein Universalmesser mit dreispannenlanger Klinge, wiegt es in der Hand, um die Schwerpunktlage zu prüfen, packt den Griff fest, fährt dann mit dem Daumenballen prüfend über die Schneide. Er legt

es wieder weg, nimmt ein Hufmesser auf, betrachtet die Klinge, schabt mit der Schneide an seinem Daumnagel entlang, dreht es zwischen Daumen und Zeigefinger. Der Händler, der ihn schon eine Weile beobachtet hat, tritt dienstefrig herzu und fragt ihn nach seinen Wünschen. Gunnar ist unschlüssig und erwidert, er wolle erst mal nur schauen. Wie lange er heute noch seinen Stand offen hätte. Bis zum Abend, das sei hervorragend. Dann schlendert Gunnar weiter und konzentriert sich langsam auf die Suche nach Karo, dem Händler, mit dem er die letzten Jahre über seine Geschäfte abgewickelt hat und bei dem er sich rechtschaffen bedient fühlt, soweit das bei einem Händler möglich ist.

Plötzlich hört Gunnar eine raue Stimme, welche sagt: „Na, wenn das nicht Gunnar ist. Einen derart breiten Schritt hat doch sonst niemand hier in der Gegend! Mensch Gunnar, wieder zu Hause?“ Er dreht sich um, ein Lächeln zieht über sein Gesicht. Vor ihm steht ein mittelgroßer stämmiger Mann mit wilder blonder Mähne und lockigem blonden Bart. „Mensch, Menrad, Du hier? Bist Du wieder im Schafhandel tätig, oder willst Du einfach ein bisschen von der guten alten Zeit träumen und ein paar Wohlgerüche schnuppern, Schafscheiße und Hammelfett?“ Menrad lacht und zeigt dabei seine braunfleckigen Zähne. „Nee, nur mal schauen. Ich bin gerade zufällig hier in der Gegend und weil heute doch die Schafauktion beginnt, dachte ich, ich lungere hier mal ein bisschen rum und horche, wie es in der Branche geht. Wie läuft es bei Dir denn so? Du siehst zwar nicht sehr gut genährt aus, aber besonders viel Fleisch hattest Du ohnehin noch nie an den Rippen.“ – „Ich bin vor vier Tagen erst nach Hause gekommen und versuche heute, meine Profitschafe zu versilbern. Ich hoffe, die Preise sind gut dieses Jahr und meine Tiere sind ja auch nicht die schlechtesten.“ – „Ja, man hört ja so allerlei von Dir. Du sollst zum König kommen und dort seinen Saustall – oder

besser Schafstall - ausmisten, wie mir ein Bekannter kürzlich mitteilte. Gunnar wird ja richtig prominent, sage ich mir. Aber für Schafe hattest Du ja schon immer ein gutes Händchen. Stimmt das mit dem König?" - „Ja, ein Scherge namens Maro hat mich vor etwa zweieinhalb Wochen draußen aufgesucht und mir gesagt, ich sollte mich unverzüglich beim König melden. War natürlich nicht unverzüglich, sondern so bald wie möglich, aber für Leute wie Maro macht das wahrscheinlich keinen Unterschied.“ - „Maro sagst Du? So ein etwas breiterer mit dunkelbraunen Haaren? Reitmeister beim König? In seiner Gruppe reitet meistens Jons. Jons mit dem Loch, weil er mal eine durchstochene Wange hatte und davon immer noch eine große Narbe hat. Geh vorsichtig mit Maro um. Der ist ziemlich rachsüchtig, und seine Pfoten hat der auch überall mit drin, wo es stinkt. Sagt man.“ - „Was machst Du eigentlich jetzt? Dass Du Leute wie Maro und - wie hieß der andere noch? Jons? - zu Deinen Bekannten zählst?“ - „Erzähl ich Dir, aber nicht hier. Was hast Du heute noch vor?“ - „Erst einmal versuche ich Karo zu finden. Dann wollte ich ein paar Kleinigkeiten kaufen. Und heute Abend werde ich in die Bärenhöhle einkehren. Dort übernachtete ich.“ - „Dann lass uns heute Abend in der Bärenhöhle weiterreden. Ich werde kurz nach Sonnenuntergang dort sein.“ - „Weißt Du zufällig, wo sich Karo gerade rumtreibt?“ - „Ich habe ihn vorhin bei den Wollhändlern gesehen.“ - „Dann werde ich mal dort nachsehen. Bis später.“ - „Bis später.“

Gunnar macht sich auf den Weg quer durch die Halle. Die Wollhändler bilden eine eigene Gilde und haben auf der Auktion nur einen gemeinsamen Stand. Man macht auf der Auktion seine Geschäfte nicht mit einem einzelnen Wollhändler, sondern immer mit der Gilde, welche die Preise kontrolliert. Jeder Wollhändler legt zu Beginn der Auktion sein Kapital ein. Mit dem Gesamtkapital werden dann die Geschäfte gemacht. Wenn die Auktion zu Ende ist, wird die

Wolle je nach eingelegten Kapitalanteilen auf die einzelnen Händler aufgeteilt. Das Restkapital können die Händler dann wieder aus der Gilde zurückerhalten oder für die nächste Auktion stehen lassen. Die Gilde macht auch nicht mit jedem Händler oder Wollverkäufer Geschäfte. Ihre Geschäftspartner werden von der Gilde nach Bürgen ausgewählt. Gunnar weiß, dass Karo einer der Händler ist, welcher mit der Wollgilde direkt verhandeln kann. Dies ist einer der Gründe, ihm zu vertrauen.

Als er in die Nähe des Standes kommt, sieht er den hoch aufgeschossenen Karo mit seinem flammend roten Schopf bereits. Er ist offenbar in ein Gespräch vertieft, und Gunnar beschließt zu warten. Er steht erst kurze Zeit herum, als Karo aufsieht und ihn erblickt. Er winkt ihm zu, spricht noch kurz mit dem Gildehändler und deutet dabei auf Gunnar. Dann eilt er mit wehendem Mantel auf ihn zu, ergreift seine rechte Hand und ruft mit seiner etwas fistelnden Stimme: „Mensch, Gunnar, schön, Dich zu sehen. Ich habe Dich schon erwartet. Wie geht es Dir? Wo hast Du Deine Tiere untergebracht? Wollen wir etwas trinken?“ Gunnar ist etwas erstaunt. Er hat zwar ein gutes Verhältnis zu Karo, soweit man zu einem Händler ein gutes Verhältnis haben kann, aber bisher war der Kontakt eher geschäftsmäßig geblieben. Er sagt: „Meine Schafe sind da drüben in dem Eckpferch. Mir geht es gut. Ich bin vor vier Tagen zu Hause angekommen und heute Morgen hier eingetroffen. Ich wollte erst meine Geschäfte hier abwickeln und dann in die Bärenhöhle gehen. Wir können gerne mal etwas trinken, wenn ich hier fertig bin. Gibt es was Neues? Wenn man den ganzen Sommer über nur unterwegs ist, dann erfährt man nicht so viel Interessantes.“ – „Ich muss Dir ein paar Dinge mitteilen. Man spricht davon, dass Du zum König sollst und dort seinen Schafstall auf Vordermann bringen. Stimmt das?“ – „Können wir später in Ruhe reden? Habe ich Dich hier nicht unterbrochen?“ – „Nein, mit der Gilde kann ich später immer noch reden. Die machen ihre Preise ohnehin, ohne mich zu